

Wegworte

*Die Wochensprüche
des Kirchenjahres ausgelegt*

5. Sonntag nach Trinitatis

calwer

5. Sonntag nach Trinitatis

*Aus Gnade seid ihr selig geworden durch den Glauben,
und das nicht aus euch: Gottes Gabe ist es.*

Epheser 2,8

Wenn wir den Zusammenhang lesen, in dem dieser Satz steht, dann fällt es uns auf, wie tief die Lebenswende gewesen sein muss, die Menschen in Ephesus hinter sich hatten, nachdem sie Christen geworden waren.

An starken Ausdrücken, die den Zustand vor dem Christwerden bezeichnen, fehlt es nicht: »Tot in Sünden« seien sie gewesen, dem »Mächtigen, der in der Luft herrscht« – ist das eine Umschreibung des »Fürsten dieser Welt«, des Teufels? – hätten sie gehorcht. Reine Triebmenschen seien sie gewesen, denen ihre Triebbefriedigung das Wesentliche im Leben gewesen sei, »Kinder des Zorns« von Natur, also Leute, die sich so aufführen, dass man den Eindruck hat, Gott habe sie am Tag des Zorns erschaffen. Und so würden sie dann auch leben und wirken, Menschen, bei deren Leben gar nichts Gutes herauskommen kann, weil sie von bösen Mächten getrieben sind.

Und dann beschreibt er in den hellsten Tönen die große Wende: Die tot waren in Sünden, habe Gott durch den auferstandenen Christus in einer Art Auferweckung von den Toten lebendig gemacht. Er habe sie »in das himmlische Wesen« gesetzt, indem er sie in die Gemeinde Jesu geführt und damit zu Gliedern seines Leibes gemacht habe. Der Reichtum seiner Gnade habe ihr Leben total verwandelt. Und dann dieses Wort, das zum Wochenspruch am 5. Sonntag nach Trinitatis wurde: »Aus Gnade seid ihr selig (oder: gerettet) worden durch Glauben und das nicht aus euch, Gottes Gabe ist es, nicht aus den Werken, damit sich niemand rühme.«

Viele haben eine solche tiefe Wende in ihrem Leben nicht erlebt. Manche kommen aus ziemlich christlichen Häusern, einige aus Pfarrhäusern. Nicht dass sie deswegen sozusagen durch die Gene oder durch die Muttermilch zu gläubigen Christen geworden wären. Auch ein frommes oder kirchliches Elternhaus hat seine spezifischen Probleme. Und Eltern können nicht – wie man es heute auch aus bischöfli-

chem Mund immer wieder hört – den Glauben weitergeben. Der Glaube ist das freie Geschenk des Geistes Gottes, der weht, wo er will, der beschenkt, wen er will, der auch durchaus nicht unseren zeitlichen Erwartungen entspricht. Er setzt sich selbst den Zeitpunkt, an dem er in einem Menschen wirken will. Es kann oft merkwürdig lang dauern. Und es kann der Funke oft zu einem Zeitpunkt überspringen, an dem man damit nicht gerechnet hätte. Der Geist Gottes wirkt dort, wo und wann es Gott gefällt.

Aber ganz ohne Vermittlung der Menschen, sozusagen senkrecht von oben, wirkt der Geist doch relativ selten. Die meisten von uns hatten auf ihrem Lebensweg Menschen, die ihnen etwas verkörpert haben vom Reichtum der Gnade Gottes. Es waren weniger die faszinierenden, mitreißenden Gestalten. Diese konnten in unserem Leben manches Strohfeuer anzünden. Aber was blieb davon außer Ernüchterung und Enttäuschung? Es waren dagegen oft stille, bescheidene Leute, aus denen etwas »herausgeleuchtet« hat von dem, was man Gnade oder Freiheit nennen könnte. Vielleicht geschah das nur in einem kurzen Augenblick, in einem kurzen Gespräch, in dem eine wirkliche Leidenschaft für die Sache Jesu Christi spürbar wurde.

Im Ulmer Münster haben im Jahr 1533 die Bilderstürmer sämtliche Heiligenfiguren »mit Stricken umwunden und mit Pferden geschleift«. Sie hatten genug von der Verquickung von Heiligenverehrung und Seelenschacher, von finanzieller Ausbeutung der Seelengäste der Leute im Ablasswesen. Luther und Brenz wollten von einer solchen Reformation mit der Axt und dem Stemmeisen in der Hand nichts wissen. Aber es gab eben in allen Bewegungen Leute, die größer gestrickt sind, die »etwas Starkes tun« wollen.

Dann blieben die Sockel bis 1880 leer, 350 Jahre immerhin. Und dann haben Ulmer Bürgerfamilien ihre milde Hand aufgetan und haben neue Heiligengestalten in Stein hauen und auf die leeren Sockel stellen lassen. Da stehen sie seither, Propheten und Apostel, in den Seitenschiffen die Zivilisten, Kaiser, Herzöge, im Südschiff protestantische Theologen, Musiker etc.

Etwa ein Viertel der Sockel sind noch leer. Und hoffentlich entsteht in Ulm keine Spenderinitiative von Leuten, die sie unbedingt

füllen wollen. Denn diese leeren Sockel an den Säulen können wir im Geist bevölkern, mit den Leuten, die uns in unserem Leben zu Werkzeugen der Gnade Gottes wurden. Wen würden Sie auf einen solchen Sockel stellen? Vermutlich Menschen, deren Namen kaum einer von uns je gehört oder gelesen hat, unbekannte Menschen, die Ihnen irgendwann begegnet sind, die Ihnen an irgendeiner Wegbiegung oder in irgendeinem tiefen Tal Ihres Lebens den Weg gezeigt, die Last ein Stück weit abgenommen oder mitgetragen haben. Vielleicht auch dann und wann ein Mensch, der die Gabe hatte, Sie mit seinen Worten in die Geschichte Gottes mit seinen Menschen hineinzunehmen.

Können wir etwas dazu, dass uns solche Menschen begegnet sind? Dass sie auf uns diese und keine andere Wirkung hatten? Vielleicht kennen Sie Jugendfreunde, die Ihnen, wenn sie hören würden, dass Sie gerade diesen Menschen auf den Sockel der Wegweisenden stellen wollten, sagen würden: Der? Nie und nimmer! Den habe ich ganz anders erlebt! Mag sein! Aber Sie haben ihn so erlebt. Ihnen wurde er zum Werkzeug des Segens.

Sind Sie dankbar, dass es in Ihrem Leben solche Menschen gab? Können Sie noch Namen nennen? Haben Sie diesem oder jenem schon einmal Ihren Dank ausgedrückt? Wollen Sie das irgendwann tun?

Oder gehen Sie mit ganz anderen Eindrücken um? Mit der Erinnerung an Christen, die sich in Ihren Augen als pure Heuchler entpuppt haben? Menschen, die Sie gepeinigt haben, durch deren Gegenwart es Ihnen lange Zeit fast unmöglich war, am christlichen Glauben irgendetwas Gutes zu finden? Womöglich Menschen, die wie der Engel mit dem hauenden Schwert Ihnen vor der Tür zum Garten Eden stehen und Ihnen den Zutritt verwehren?

Wenn Sie trotz solcher faulen Knechte doch wenigstens zu Ansätzen des Glaubens kamen, was für ein Glück! Wie erstaunlich.

Aber, so oder so, es ist, recht verstanden, Zufall, ob es nun so oder so ging. Zufall nicht im Sinn von blindem Zufall, sondern Zufall im wörtlichen Sinn: Es ist Ihnen und mir zugefallen. Wir haben das weder erarbeitet noch inszeniert; wir hätten es auch in keiner Weise machen oder uns verdienen können. Es ist Gottes Wirken an uns, dann und wann es Gott gefällt.

Waren in Ephesus einige Leute drauf und dran, sich selbst etwas darauf zu Gute zu halten, dass sie Christen geworden sind? Etwa so: Ich war schon immer ein wertvoller Mensch, ein Suchender, einer, der es wert ist, dass Gott sich mit ihm abgibt, einer, bei dem die göttliche und menschliche Mühe einen Wert hat?

Haben einige Epheser, die so über sich dachten, andere im Stillen verachtet: hoffnungsloser Fall, bei dem greift keine Bemühung, wo soll sie denn anknüpfen? Er ist ein ein fleischlicher Mensch, Höheres zieht da nicht!

Stecken in uns womöglich auch solche Gedanken? Oder wirken wir so, dass man meinen könnte, wir würden die Menschen auch so einteilen?

Wie immer, es ist wieder Zeit, dass wir uns sagen lassen: dass wir Christen wurden, ist reines Geschenk, hat mit irgendwelchen inneren Werten, an denen Gott hätte anknüpfen können, rein gar nichts zu tun. Wir können nur beschämt Gott danken.

Ich weiß wohl, dass, wenn wir die Linien dieser Auffassung logisch exakt ausführen, wir auf schwierige Gedanken kommen. Johannes Calvin, der konsequente Denker, hat die Linien so exakt ausgezogen, dass daraus seine Lehre von der doppelten Prädestination wurde: Gott hat (nach seiner Auffassung) die einen zum Heil, die anderen (nicht wenige!) zum Unheil bestimmt. Und was immer geschieht, es ist nur die Ausführung seines vorzeitigen Prädestinationsratschlusses.

Soweit müssen wir nicht gehen. Und Calvin hätte möglicherweise auch besser getan, seinen allzu konsequenten Gedanken in dieser Sache Zügel anzulegen. Es gibt Fragen, in denen uns eine wissende Ignoranz, mehr ziemt.

Folgern wir aus der Tatsache, dass es pure Gnade ist, wenn Gott uns zu Christen hat werden lassen, dass er anderen Menschen jederzeit dieselbe Gnade auch geben kann. Wenn wir diese Gnade durch nichts verdient haben, dann kann Gott mit seinem Geist auch in Menschen wirken, die wie wir es durchaus nicht wert sind. Nehmen wir die Schere aus dem Hirn, mit der wir ständig Menschen sortieren und solche abtrennen, bei denen wir meinen, für sie sei das Christsein und Christwerden nichts. Das sei alles für die Katz, weil sie kein Sensorium für Geistliches hätten. »Die Ersten werden die Letzten, die

Letzten werden die Ersten sein«, sagt Jesus (Mt 19,30). Man soll nie nie sagen. Und, wer weiß, vielleicht kann Gott gerade Sie und mich bei solchen Menschen brauchen, um sie dem Reichtum seiner Gnade begegnen zu lassen. Warum eigentlich nicht? Wir sollten ganz anders auf die Leute zugehen und sollten uns Gott viel rückhaltloser als bisher zur Verfügung stellen. Vielleicht wäre das die angemessene Art, für das, was wir in unserem Leben empfangen haben, zu danken.